

Paul Lafargue

Das Recht auf Faulheit

Die Religion des Kapitals

Aus dem Französischen
von Eduard Bernstein

Anaconda

Titel der französischen Originalausgaben: *Le Droit à la paresse* (Paris 1883), *La Religion du Capital* (Paris 1887). Die Übersetzungen von Eduard Bernstein sind den Publikationen *Das Recht auf Faulheit. Widerlegung des »Rechtes auf Arbeit« von 1848* (Zürich: Verlag der Volksbuchhandlungen 1887) und *Die Religion des Kapitals* (Berlin: Internationaler Arbeiter-Verlag 1930) entnommen. Orthografie und Interpunktion wurden auf neue deutsche Rechtschreibung umgestellt.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlaggestaltung: Harald Braun, Berlin
Satz und Layout: Andreas Paqué, www.paque.de
Printed in Czech Republic 2015
ISBN 978-3-7306-0206-5
www.anacondaverlag.de
info@anacondaverlag.de

Inhalt

Das Recht auf Faulheit

I. Vorwort des Verfassers	7
II. Das Recht auf Faulheit (Widerlegung des »Rechtes auf Arbeit« von 1848)	10
1. Ein verderbliches Dogma	10
2. Der »Segen« der Arbeit	14
3. Was aus der Überproduktion folgt	28
4. Ein neues Lied, ein besseres Lied!	45
III. Anhang: Eine Auseinandersetzung mit den Moralisten	53
IV. Anmerkung: Vorwort des Übersetzers (Eduard Bernstein, 1887)	59

Die Religion des Kapitals

I. Der Londoner Kongress	63
II. Katechismus des Arbeiters	73
III. Die Predigt der Kurtisane	82
IV. Der Hohepriester oder Andachtsbüchlein des Unternehmers	96
1. Die Natur des Gott-Kapitals	97
2. Der Auserwählte des Kapitals	99
3. Die Pflichten des Kapitalisten	101
4. Grundlehren der göttlichen Weisheit	108
5. Ultima Verba	111
V. Das Gebet des Kapitalisten	115
1. Das Gebet des HErrn	115
2. Glaubensbekenntnis	116
3. Der englische Gruß (Ave Miseria)	117
4. Anbetung des Goldes	118
VI. Klagen Hiob Rothschilds, des Kapitalisten	123

Das Recht auf Faulheit

Motto (für die deutsche Ausgabe):

»Lasst uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb' und Wein,
Nur nicht faul zur Faulheit sein!«

G. E. Lessing

I.

Vorwort des Verfassers

Im Jahr 1849 sagte Herr Thiers als Mitglied der Kommission für den Elementarschulunterricht: »Ich will den Einfluss des Klerus zu einem allgemeinen machen, weil ich auf ihn rechne in der Verbreitung jener gesunden Philosophie, die dem Menschen lehrt, dass er hier ist, um zu leiden; und nicht jener anderen Philosophie, die im Gegenteil zum Menschen sagt: Genieße!« Herr Thiers formulierte damit die Moral der

Bourgeoisie, deren brutaler Egoismus und deren engherzige Denkart sich in ihm verkörperte.

Als das Bürgertum noch gegen den von der Geistlichkeit unterstützten Adel ankämpfte, pflanzte es das Banner der freien Forschung und des Atheismus auf; kaum aber hatte es sein Ziel erreicht, so änderte es Ton und Haltung; und heute sehen wir es bemüht, seine ökonomische und politische Herrschaft auf die Religion zu stützen. Im 15. und 16. Jahrhundert hatte es fröhlich die Überlieferungen des Heidentums aufgegriffen und das Fleisch und dessen Leidenschaften, diesen »Gräuel« in den Augen der christlichen Moral, verherrlicht; heute dagegen, wo es in Reichtum und Genüssen aller Art fast erstickt, will es von den Lehren seiner Denker, der Rabelais und Diderot, der Lessing und Goethe, nichts wissen und predigt den Lohnarbeitern die Lehre von der *Enthaltbarkeit*. Die kapitalistische Moral, eine jämmerliche Kopie der christlichen Moral, belegt das Fleisch des Arbeiters mit einem feierlichen Bannfluch: Ihr Ideal besteht darin, die Bedürfnisse des Produzenten (d. h. des wirklich Produzierenden) auf das geringste Minimum zu reduzieren, seine Genüsse und seine Leidenschaften zu ersticken und ihn zur Rolle einer Maschine zu verurteilen, aus der man ohne Rast und Dank Arbeit nach Belieben herauschindet.

Die revolutionären Sozialisten sind somit vor die Aufgabe gestellt, den Kampf, den einst die Philosophen und Satiriker des Bürgertums gekämpft, wieder aufzunehmen: Sie haben wider die Moral und die So-

ziallehren des Kapitalismus Sturm zu laufen und in den Köpfen der zur Aktion berufenen Klasse die Vorurteile auszurotten, welche die herrschende Klasse gesät hat; sie haben allen Moralitätsheuchlern gegenüber zu verkünden, dass die Erde aufhören wird, das Tal der Tränen für die Arbeiter zu sein, dass in der kommunistischen Gesellschaft, die wir errichten werden – »wenn es geht, friedlich, wenn nicht, mit Gewalt« –, die menschlichen Leidenschaften freien Spielraum haben werden, da alle, wie bereits Descartes sagte, »von Natur aus gut sind, wir nur ihren falschen und übermäßigen Gebrauch zu vermeiden haben«. Und das wird nur durch das freie Gegenspiel der Leidenschaften und die harmonische Entwicklung des menschlichen Organismus erreicht, »denn«, sagt Dr. Beddoe,* »erst wenn eine Rasse das Maximum ihrer physischen Entwicklung erreicht, erreicht sie auch den höchsten Grad von moralischer Kraft und Energie.« Das war auch die Meinung des großen Naturforschers Charles Darwin.**

* »Memoirs of anthropological Society«.

** »Die Abstammung des Menschen«.

II. Das Recht auf Faulheit

(Widerlegung des »Rechtes auf Arbeit« von 1848)

I. Ein verderbliches Dogma

Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht, eine Sucht, die das in der modernen Gesellschaft herrschende Einzel- und Massenelend zur Folge hat. Es ist dies die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur Erschöpfung der Individuen und ihrer Nachkommenschaft gehende *Arbeitssucht*. Statt gegen diese geistige Verirrung anzukämpfen, haben die Priester, die Ökonomen und die Moralisten die Arbeit heiliggesprochen. Blinde und beschränkte Menschen, haben sie weiser sein wollen als ihr Gott; schwache und unwürdige Geschöpfe, haben sie das, was ihr Gott verflucht hat, wiederum zu Ehren zu bringen gesucht. Ich, der ich weder Christ noch Ökonom noch Moralist zu sein behaupte, ich appelliere von ihrem Spruch an den ihres Gottes, von den Vorschriften ihrer religiösen, ökonomischen oder freidenkerischen Moral an die schauerlichen Konsequenzen der Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft.

In der kapitalistischen Gesellschaft ist die Arbeit die Ursache des geistigen Verkommens und körperlicher Verunstaltung. Man vergleiche die von einer ganzen Schar zweihändiger Knechte bedienten Vollblutpferde in den Ställen eines Rothschild oder Hohenlohe mit den schwerfälligen normannischen oder pommerischen Gäulen, welche das Land beackern, den Mistwagen ziehen und die Ernte einfahren müssen! Man betrachte den stolzen Wilden, wenn ihn die Missionäre des Handels und die Handlungsreisenden in Glaubensartikeln noch nicht durch Christentum, Syphilis und das Dogma von der Arbeit korrumpiert haben, und dann vergleiche man mit ihnen unsere abgerackerten Maschinensklaven!*

* Oft sind die europäischen Forscher ganz betroffen von der körperlichen Schönheit und der stolzen Haltung der Angehörigen primitiver Völkerschaften, welche noch nicht von dem »vergifteten Hauch der Zivilisation«, um mit dem Dichter zu reden, besteckt sind. Von den Ureinwohnern der australischen Inseln schreibt Lord George Campbell: »Kein Volk der Welt frappiert mehr im ersten Augenblick. Ihre ebene und kupferfarbene schimmernde Haut, ihr gelocktes, vergoldetes Haar, ihre schöne und anmutige Figur, mit einem Wort ihre ganze Persönlichkeit stellte ein neues und glänzendes Muster der *Gattung Mensch* dar; ihre physische Erscheinung machte den Eindruck einer der unserigen überlegenen Rasse.« Mit derselben Bewunderung betrachteten die Zivilisierten des alten Rom, ein Cäsar und Tacitus, die Germanen der kommunistischen Stämme, die in das römische Reich eindrangen. Gleich Tacitus stellte Salvian, der »Lehrer der Bischöfe«, im 5. Jahrhundert den Zivilisierten und Christen die Barbaren als Muster hin: »Wir sind unzünftig inmitten von Barbaren, die keuscher sind als wir. Mehr noch: Die Barbaren nehmen an unserer Unzucht Anstoß. Die Gothen dulden keinen Wüstling ihres Stammes unter sich; nur die Römer in ihrer Mitte haben Dank dem traurigen Privilegium ihres Na-

Will man in unserem zivilisierten Europa noch eine Spur der ursprünglichen Schönheit des Menschen finden, so muss man zu den Nationen gehen, bei denen das ökonomische Vorurteil den Hass wider die Arbeit noch nicht ausgerottet hat. Spanien, das jetzt allerdings auch aus der Art schlägt, darf sich noch rühmen, weniger Fabriken zu besitzen, als wir Gefängnisse und Kasernen; aber des Künstlers Auge weilt bewundernd auf dem kühnen, kastanienbraunen, gleich Stahl elastischen Andalusier; und unser Herz schlägt höher, wenn wir den in seiner durchlöchernten »capa« majestätisch drapierten Bettler einen

mens und ihrer Nationalität das Recht, unrein zu sein. (Die Pädastie war damals bei den Christen stark in Mode.) – – – Die Unterdrückten gehen zu den Barbaren, Menschlichkeit und Schutz zu suchen.« (Salvian von Marseille: »De gubernatione Die«) Die alte Zivilisation und das aufstrebende Christentum korrumpierten die Barbaren der alten Welt geradeso, wie das altersschwache Christentum und die moderne kapitalistische Zivilisation die Wilden der neuen Welt korrumpieren.

Der auch in Deutschland bekannte katholische Schriftsteller, Herr F. Le Play, dessen Beobachtungstalent man anerkennen muss, selbst wenn man seine mit philanthropischer und christlicher Spießbürgerei versetzten soziologischen Schlüsse verwirft, sagt in seinem Buch »Die europäischen Arbeiter« (1855): »Der Hang der *Baschkiren* zur Faulheit (die *Baschkiren* sind halbnomadische Hirten im Ural), die mit dem Nomadenleben verbundene Muße, sowie die Gewohnheit des Nachdenkens, welche erstere bei den besser begabten Individuen hervorrufen, haben bei diesen Leuten oft eine Feinheit der Manieren, eine Schärfung von Intelligenz und Urteil zur Folge, wie man sie in einer höheren Zivilisation auf dem gleichen sozialen Niveau selten findet. ... Was ihnen am meisten zuwider ist, sind die Ackerarbeiten; sie tun eher alles andere, als dass sie sich zum Beruf des Ackerbauers entschließen.« In der Tat ist der Ackerbau die erste Erscheinungsform knechtischer Arbeit in der Menschheit.